

Mittlerweile suchen sie verzweifelt Erntehelfer, steht im Facebook.

Vielleicht sollte ich mich melden. Könnte Spongebob und Patrick mit aufs Feld nehmen. Die könnten ja eigentlich auch mal was arbeiten, wenn ichs mir recht überlege.

Die Kinder nerven. Was wollen die die ganze Zeit von mir?

Ich rede doch auch nicht mit denen. Ich sage denen doch auch nicht, dass sie mal gucken sollen, was ich Tolles gebaut habe, oder dass ich Hunger habe.

Ich mach mein Ding, die sollen gefälligst ihres machen.

Heute habe ich sie mal eine halbe Stunde früher ins Bett geschickt, also schon um 23 Uhr, damit ich früher Feierabend habe.

Oh, Mann, kann ja wohl nicht wahr sein.

Wie viel Ruhe will ich denn NOCH haben???

Als sie schlafen, gönne ich mir zwei dreifache Wodka oder drei doppelte. Gleich ist die Laune besser.

Nein. Ich darf nicht trinken, vom Trinken bekomme ich so sinnlose Sehnsucht.

Ich vergesse immer alles. Warum nochmal war es mit dem Bösen nicht gut und er nicht für mich?

Horny und haltlos wie ich bin, gerate ich immer mehr in Versuchung, ihm zu schreiben. Wir haben uns auf fünf Kanälen gegenseitig blockiert, aber SMSes sollten eigentlich noch ankommen.

Da rettet mich die Bundeskanzlerin persönlich, indem sie ein Kontaktverbot zwischen den Haushalten ausspricht.

(Bevor sie sich selber in Quarantäne begibt.)

Als getreue Staatsbürgerin unterbreche ich also umgehend meine, in die komplett falsche Richtung führenden Gedankengänge.

Der von mir hochverehrte, österreichische Schriftsteller Heimito von Doderer führte auch Tagebuch.

Im März 1950 schrieb er:

„Man sitzt zwischen den Mauer-Resten eines Lebens und gut ist's, wenn man über diese hinausschauen kann; aber, wie viele führen ihr Dasein bis ans Ende im dichten eigenen Hause. Viele zwischen Trümmern ihrer selbst, die aber genügen, um die Sicht zu sperren.“

An anderer Stelle steht:

„Situation und Sexualität: Wir können aus der Situation unseres Lebens auch einmal in das Sexuelle geraten; aber die Mehrzahl der Menschen, scheint es, schafft sich durch ihre Sexualität Situationen.“

Jajajajaja ...

ICH TELEFONIERE MIT MUTTER. Sie sagt:

„Sie haben sogar die kleine Sandkiste bei uns im Hof gesperrt, da haben doch nur die Kinder aus dem Haus gespielt, absurd!“

Ich antworte: „Nein, gar nicht, wenn die kleinen Kinder da zusammen buddeln und eines von denen hat das Virus und geht damit nach Hause und steckt die Eltern an und am nächsten Tag fährt einer von denen Straßenbahn und so weiter ...“

„Ach, hör doch auf zu predigen“, sagt Mutter. „Das weiß ich doch alles.“

„Ja, aber wenn du es weißt, wieso sagst du dann, es wäre absurd ...“

„Naja ... also wirklich ... ist doch übertrieben ... die kleine Kiste ...“

Mit Mutter zu telefonieren, ist neuerdings ein bisschen so, wie es war, mit dem Bösen Nachrichten zu schreiben: Es eskaliert immer sehr schnell.

Ich reiche das Telefon lieber an die Kinder weiter, bevor es so weit ist.

ICH HABE DAMIT begonnen, *Krieg und Frieden* zu lesen, und als hätte Tolstoi es geahnt, ist hier gleich auf der ersten Seite die Rede von der Grippe: „Anna Pawlowa hustete seit einigen Tagen, sie hatte, wie sie sagte, die Grippe.“

„Grippe“ war damals ein ganz neues und nur von ganz wenigen gebrauchtes Wort.

*Krieg und Frieden* liest sich ja wie ein sehr teuer produzierter Kostümfilm mit Starbesetzung.

Man sieht alles ganz genau vor sich. So detailliert ist die Garderobe aller Personen, jede kleine Geste, jeder Blick, jede Veränderung der Mimik bei der Soirée der Annetta Pawlowna Scherer aufgeschrieben worden.

Ich weiß aber nicht, ob ich das noch lange durchhalte, all die nackten Schultern und Ballkleider, die Ironie und das Französisch, das strahlende Lächeln, die Handküsse und die außergewöhnlichen Schönheiten.

In meinen Mails stoße ich auf eine ungelesene von letzter Woche. Von der Schule. Ein Infobrief vom Berliner Senat mit „Tipps für Familien“ bezüglich des Zu-Hause-Unterrichtens.

Da Spongebob gerade in der Nähe ist, lese ich ihr die Nachricht vor.

Wir sind geschockt: Da steht, man solle sich morgens den Wecker stellen.

Man soll einen Wochenplan machen und eine Aufgabenliste für jeden Tag.

Hm.

„Wir müssten vielleicht wirklich bald mal anfangen, ein bisschen Mathe zu machen“, sage ich zu Spongebob.

EVERYDAY IS LIKE SUNDAY. Everyday is silent and grey. In der Dämmerung schlüpfte ich noch kurz in den Supermarkt.

Ich lasse meine Handschuhe an, ziehe mir den Schal über Nase und Mund, atme so wenig wie möglich und sammle rasch und verstohlen das Nötigste ins Körbchen.

Es ist ein komplett freudloser Vorgang. Ohne Glitzer, ohne Lust.

Bloß schnell raus hier, aus der Giftzentrale.

Die Kassiererin und ich wechseln sonst immer ein paar Worte miteinander, diesmal sehen wir uns nur traurig an und wünschen uns gegenseitig einen „Schönen Abend“.

Als ob wir noch wüssten, was das ist.

Es ist kurz nach 19 Uhr, als ich mich auf den Heimweg mache.

Es ist Ende März und Frühlingsanfang, aber mir ist, als hätten wir Anfang Februar, zwischen 3 und 4 Uhr morgens.

So kalt ist es, so tief ist die Dunkelheit, so allein bin ich hier draußen.

Auf der anderen Straßenseite brüllt ein Irrer heiser: „Das ist ja schlimmer als nach dem Atomkrieg!!!“

Es liegt kein einziger Hauch von Frühling in der Luft. Die Atmosphäre klirrt wie im sibirischen Winter. Oder ja: Wie nach dem Atomkrieg.

Es ist Anfang Januar. Die Erde dreht sich rückwärts. Bald fängt der Winter an.

BEI REWE HABE ich die neurotische Angst von gestern wieder fallen gelassen. Hab alles angelangt. Ordentlich zugeschlagen. Ganz normal eingekauft. Sushi, Bierchen, Eis am Stiel. Das Körbchen in der bloßen Hand getragen, die Geheimzahl mit nacktem Finger eingetippt.

Bin jemandem so nahe gekommen, dass ich sein Parfüm riechen konnte.

Home-Schooling läuft so mittel. Aber ich verstehe nicht, was Spongebob hat.

MIR macht schriftliche Division Spaß.

Dafür beschäftigen sich beide Mädchen den halben Tag hingebungsvoll mit dem Pferdeausmalbuch, das ich ihnen vom Einkaufen mitgebracht habe.

Vielleicht übergebe ich das dem Lehrer, wenn sie wieder in die Schule gehen dürfen.

Die Collagen, die Wollbommeln, die ausgemalten Pferde.

Die Hälfte der Zeit beim Home-Schooling geht damit drauf, dass Spongebob und ich versuchen, die Aufgabenstellung zu verstehen.

Dann macht sie sich ans Werk.

Unterstreichen soll man, Linien ziehen, einkreisen, ausmalen und alles verschiedenfarbig!

Ein Viertel der Zeit vergeht infolgedessen beim Stiftwechsel.

Kappe auf, Kappe zu. Ich flehe das Kind an, die richtigen Lösungen doch einfach nur anzukreuzen.

Es weigert sich.

Deswegen würde ich das gern für sie machen, aber sie lässt mich nicht.

Ich bin etwas im Stress, denn es handelt sich um Hausaufgaben, die sie noch vor der „Aktuellen Situation“ hätte gemacht haben sollen.

Wie viel Zeit ist noch übrig, wenn man Hälfte und Viertel abzieht?

Gar keine. Ich habe keine Lust mehr und sie auch nicht.

Ich würde mir gern ihre Bücher und Hefte nehmen und den ganzen Mist in einer Nacht einfach Zackzack durcharbeiten. Oder lieber doch nicht. Das Schulbuch redet mit mir im Befehlston. So kann ich nicht arbeiten.

„Erfrage die Dativ- und Akkusativ-Objekte!

Unterstreiche sie unterschiedlich!

Erfrage die Orts- und Zeitangaben!

Unterstreiche sie unterschiedlich!“

Ich lese das und spüre sofort einen wohlbekanntem Schmerz. So sprach der Böse zu mir, wenn er wütend auf mich war.

Ich darf nie vergessen, wie böse der Böse zu mir war. Damit ich nicht nochmal auf ihn hereinfalle, falls er wieder Kontakt zu mir aufnimmt.

Aber, aktuelle Situation hin oder her. Ich will infiziert werden, überallhin infiziert werden, hemmungslos infiziert werden und zwar so richtig und zwar von ihm, einzig und allein von ihm.

Jajaja.

Weil er doch so schön ist und ich liebe ihn. Weil er nämlich so einen gut trainierten Body hat und so schönes flauschiges Brusthaar und so eine weiche makellose Haut und überhaupt keine Hornhaut an den Füßen und er riecht so gut. Selbst, wenn wir 48 Stunden am Stück zusammen im Bett verbracht haben oder er sommers spätnachts betrunken hier hereinschneite. Immer duftet er frühlingssfrisch und niemals nach abgestandenem Schweiß oder altem Mann.

Und auch, wenn wir zusammen getrunken und geraucht haben, so schmeckten seine Lippen immer süß und war sein Atem rein und er hat so einen wunderbaren Bizeps und überhaupt ist sein ganzer Körper wie extra für mich erschaffen worden, so gut verschränken wir uns ineinander, gibt es keine Stellung, die wir nicht vorbildlich ausführen können. Also, es gibt an ihm überhaupt keinen einzigen Makel. Seine Proportionen sind absolut perfekt und alles an ihm harmoniert miteinander und mit mir. Seine Arme passen zu seiner Brust und sein Hintern zu seinem Bauch und seine Waden zu seinen Füßen und sein Hinterkopf zu seiner Nase. So wie seine Hände zu meinen Brüsten passen und ... so weiter und so weiter ... Und stundenlang könnte ich den feinen Schwung seiner Brauen studieren und die Art, wie sich die Lider über seine schönen blauen Augen wölben. Stundenlang könnte ich seine Hände streicheln, die so weich und kräftig zugleich sind.

Weder plump, noch weibisch. Unvergleichlich, wie seine kräftigen Handgelenke Daumen und Unterarm miteinander verbinden und wie es sich anfühlt, all das zu betasten und unter dem festen Gewebe seine mir inzwischen so wohlvertrauten Knochen zu erspüren.

Außer der Stelle unter der Narbe an seinem linken Unterarm. Da kreischte er auf, wenn ich da rankam, da tat es ihm noch weh.

Also die, wo er sich den in L.A. beim Longboardfahren gebrochen hat. Aber die Stelle auf dem Rist, wo der Idiot von Filmkollegen ihm direkt nach der Landung in Mexico City den Stahlwagen mit der Filmausrüstung drüber geschoben hat, die durfte ich anfassen.

Und seinen süßen kleinen weißen Arsch und seinen ...

Mir ist alles egal. Es gibt keinen wie ihn auf der Welt, den ich jemals lieber hatte, lieber habe und jemals lieber haben werde und jemals lieber haben will und das ist eben so und damit muss ich klarkommen und er auch.

Sollen sie doch alle den Kopf schütteln und mich dafür verachten, einschließlich ihm.

Es ist mir egal und es gibt dafür keine rationale Erklärung und ich vermute, dass mich nur deswegen niemand verstehen kann, weil die Leute einander heutzutage eben nicht mehr so richtig lieben können.

Es ist allen immer so wichtig, die Wahl zu haben und zu behalten und nicht den Kopf zu verlieren, und da haben sie recht, und ich werde beim nächsten Mal besser aufpassen und beim nächsten Mal das Gegenüber auf jeden Fall viel weniger lieben, weil das einfach gesünder ist und man mehr vom Leben hat, wenn man weniger liebt.

Denn ich liebe ihn möglicherweise ein wenig zu sehr und davon hat er nichts und ich auch nicht und es bringt ja nichts.

Und dass ich ihn zu sehr liebe, heißt aber nicht, dass ich dumm bin und ihn verkenne und ihn auf ein Podest stelle und ich alles mit mir machen lasse. Das geht ja nicht, schon wegen meiner Kinder geht das nicht, und einen schönen Mann muss man sich leisten können, und ich kanns aber nicht.

ICH ZITIERE JETZT zum Runterkommen einfach ein paar Sätze aus Patricks Deutschbuch:

„Heute schenkt Luise ihrer Mutter Blumen.

Oma kocht den Kindern am Abend ihr Lieblingsessen.

Meine Tante kauft mir in der Stadt ein Buch.

In der Schule erklärt ein Feuerwehrmann den Kindern heute seine Arbeit.

In der Pause teilt uns der Hausmeister auf dem Schulhof die Spielgeräte aus.“

Vom feministischen Standpunkt und auch von jedem anderen aus gesehen nicht mehr wirklich modern, aber vielleicht wird man die schlichte Schönheit dieser